



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XI. Cap. Von den Rathgebungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Fifftes Capitel.

Von Rathschlägen.

Ein jeder Mensch, den man um Rath fraget, glaubt, seine Rathgebungen würden durch die Freundschaft ertheilet. Er sagt es: die mehresten Leute glauben es ihm auf sein Wort; und ihr blindes Vertrauen führet sie nur gar zu oft irre. Es würde immittelst sehr leicht seyn, sich über diesen Punkt aus dem Irrthume zu reißen; denn man liebet doch nur wenig Leute, und man will gleichwohl allen Menschen Rath ertheilen. Woher rühret diese übermäßige Begierde zum Rathgeben? Aus unserer Eitelkeit. Fast eines jeden Menschen Narrheit besteht darinnen, daß er sich weise dünket, und viel weiser noch, als sein Nachbar: alles was ihn in dieser Meynung bestärket, gefällt ihm. Wer uns um Rath fraget, ist uns angenehm: es ist ein Geständniß einer gewissen Unterwürfigkeit, welches uns schmeichelt. Wie viel Gelegenheiten giebt uns nicht der Vortheil des Rathfragenden, unsere Regeln, unsere Begriffe und unsere Meynungen auszukramen, von uns sehr viel und gut zu sprechen? Dieses macht sich auch ein jeder zu Nutz. Da uns der Vortheil unserer Eitelkeit mehr, als der Nutzen des Rathfragenden beschäftigt: so verläßt er uns gemeiniglich ohne belehrter noch einsehender zu seyn; weil unser Rath nur eine Lobrede auf uns war. Die Eitelkeit ertheilet fast beständig den Rath. Darum will man auch alle Welt bessern. Bey einer solchen Gelegenheit antwortete ein Philosoph diesen ämsigen Rathgebern: wie, ich sollte mich meiner Fehler entledigen, da du dich selbst in Ansehung der Begierde, andere zu bessern, nicht besserst? Wenn die Freundschaft allein wirklich Rath gäbe: so würde diese Leidenschaft, wie eine jede heftige Leidenschaft, uns einsehender machen und zu erkennen geben, wenn und wie man Rath geben soll. Es ist kein Zweifel, daß z. E. in dem Falle einer Unwissenheit ein Rath von großem Nutzen sey. Ein Advokat, ein Arzt, ein Philosoph, ein Staats-

Staatsmann, ein jeder in seiner Art können vortrefflichen Unterricht ertheilen. In einem jeden andern Falle ist der Rath ohne Nutzen; oft gar lächerlich: weil man überhaupt sich allezeit zum Muster vorstellt. Ein Ehrgeiziger mag einen bescheidenen Menschen um Rath fragen, und ihm seine Absichten und seine Entwürfe vorlegen. Lasset davon ab, wird dieser zu jenem sagen: sehet euch keiner Gefahr, keinen unzähligen Verdrüßlichkeiten aus, und ergebt euch ruhigern Beschäftigungen. Hätte ich noch unter verschiedenen Leidenschaften und Beschaffenheiten eine Wahl zu treffen, so würde ich mich vielleicht, wird der Ehrgeizige erwidern, nach ihrem Rathe richten: da mir aber meine Leidenschaften beygebracht, mein Charakter gebildet und meine Gewohnheiten befestiget worden sind, so kommt es darauf, daß ich darunter die bestmögliche Partey zu meinem Glück ergreife. Ueber diesen Punkt ziehe ich euch zu Rathe. Er würde vergebens hinzusetzen, daß, wenn der Charakter einmal gebildet ist, es unmöglich sey, ihn zu ändern: daß die Vergnügen eines mäßigen Mannes für einen Ehrgeizigen unschmackhaft wären; und daß ein in Ungnade gefallener Minister für langer Weile sterbe. Welche Gründe er auch anführen möchte, so würde der gemäßigte Mann ihm doch allezeit die Antwort wiederholen: man muß nicht ehrgeizig seyn. Es kommt mir vor, als hörte ich einen Arzt zu seinem Kranken sagen: mein Herr, haben sie ja das Sieber nicht. Die Alten werden eben diese Sprache führen. Ein junger Mensch fragte sie wegen der Aufführung, die er beobachten soll, um Rath: vermeidet alle Bälle, Schauspiele, Versammlungen des Frauenzimmers, und allen eiteln Zeitvertreib, werden sie zu ihm sagen: lasset euer einziges Geschäfte euer Glück seyn, und ahmet uns nach. Ich bin aber, wird der junge Mensch erwidern, noch zu voll Gefühl gegen das Vergnügen; ich liebe die Weiber bis zur Raserey: wie soll ich dem entsagen? Ihr empfindet, daß dieses Vergnügen mir in meinem Alter unentbehrlich ist. Er mag sagen, was er will, so wird ein Alter doch
nie

niemals begreifen, wie der Genuß einer Frau zur Glückseligkeit eines Mannes so nöthig sey. Eine jede Empfindung, welche man nicht mehr fühlet, ist eine solche, deren Daseyn man nicht zugesteht. Der Alte sucht das Vergnügen nicht mehr, und das Vergnügen ihn auch nicht. Die Sachen, die ihn in seiner Jugend beschäftigten, haben sich seinen Augen unvermerkt entzogen. Alsdann ist der Mensch einem Schiffe gleich, welches auf der hohen See mit vollen Segeln fährt, die Gegenstände, welche es am Ufer aufhielten, unvermerkt aus dem Gesichte verliert, und welches endlich selbst aus ihren Augen verschwindet. Wer die Höhe bemerkt, mit welcher ein jeder sich zum Muster darstellt, glaubt auf einem großen See zerstreute Schwimmer zu sehen, welche durch den verschiedenen Lauf des Wassers fortgerissen werden, ihren Kopf über dem Wasser empor halten, und einer dem andern zurufen: mir muß man folgen und da muß man an Land treten. Der Weise, der selbst durch eherner Ketten auf einem Felsen zurückgehalten wird, von welchem er ihre Narrheit betrachtet, saget zu ihnen: sehet ihr nicht, daß, da ihr durch widrige Ströme fortgerissen werdet, ihr nicht an einerley Orte an Land steigen könnet! Einem Menschen rathen, er solle das sagen, er solle das thun, sagt gemeiniglich weiter nichts, als: ich würde auf diese Art zu Werke gehen, ich würde das sagen. Daher ist der Ausdruck des Moliere, ihr seyd ein Goldschmied, Herr Josse! wenn er auf den Stolz, mit dem man sich zum Beyspiele giebt, angewendet wird, allgemeiner als man sich wohl vorstellt. Ein jeder Narr will die Aufführung eines Mannes vom größten Verstande einrichten a). Es dünkt mir, ich sehe das Oberhaupt der Natches b), welcher alle Morgen bey dem Aufgange der Morgenröthe, aus seiner Hütte geht und der Sonne, seinem Bruder, mit dem Finger den Weg bezeichnet, den sie gehen soll.

Allein,

a) Wer kein Stallmeister ist, Pferde händigen soll. In der giebt keinen Rath, wie man die Sittenlehre aber ist man nicht so miss

Allein, der Mensch, wird man sagen, den man um Rath fraget, kann sich ohne Zweifel selbst irren, und der Freundschaft das zueignen, was nur eine Wirkung seiner Eitelkeit ist: wie gelanget aber diese Verblendung bis zu dem, welcher den Rath verlanget? sollte er in diesem Stücke nicht durch seinen Vorthell belehrter seyn? Weil man willig glaubt, daß andere in Ansehung auf uns einen Antheil nehmen, den sie wirklich nicht nehmen: weil die mehresten Menschen schwach sind, und sich selbst nicht zu etwas entschließen können, folglich des Antriebes benöthiget sind; und weil es sehr leicht ist, wie es die Erfahrung bezeuget, solchen Leuten die hohe Meynung, welche man von sich heget, bezubringen. Mit einem standhaften Geiste geht es nicht also. Fragt er um Rath, so geschieht es deswegen, daß er den Umstand nicht weis: bey jedem andern Falle, und wenn es seine eigene Glückseligkeit betrifft, weis er, daß er sich einzig und allein auf sich selbst verlassen müsse. Hängt alsdann die Güte eines Raths wirklich von einer genauen Kenntniß der Empfindung und von dem Grade der Empfindung ab, von welcher ein Mensch eingenommen ist, wer kann sich besser rathen als er selbst? Giebt uns unser lebhafter Eigennuß Licht über alle Sachen unserer Untersuchungen, wer kann besser von unserm eigenen Glücke überzeugt seyn, als wir selbst? Wer weis, ob nicht ein jeder, wenn der Charakter gebildet, und die Gewohnheiten angenommen worden sind, sich selbst so gut als möglich forthat, zu der Zeit so gar, wenn er am nährichsten scheint? Ein jeder weis die Antwort eines berühmten Augenarztes: ein Bauer kömmt, sich Rath bey ihm zu erholen, er findet ihn bey Tische wohl trinkend und essend: der Bauer fraget ihn denn: was soll ich für meine Augen brauchen? Luch des Weins enthalten, antwortet der Oculist. Es scheint mir aber, versetzte der Bauer, indem er ihm näher trat, daß

misträuisch: ob man sie gleich nicht studiert hat, hält man sich für sehr gelehrt darinnen, um im

Stande zu seyn, aller Welt Rath geben zu können.

b) Wilde Völker.

daß eure Augen nicht gesünder sind, als die meinigen, und indessen trinkt ihr doch? = Ja freylich! weil ich lieber trinken, als gesund seyn will. Wie viele Leute giebt es, deren Glückseligkeit, wie die Glückseligkeit dieses Oculisten, auf Leidenschaften beruht, die sie in das größte Unglück stürzen müssen; und welche, wenn ich es sagen darf, Narren seyn würden, wenn sie klüger seyn wollten! Es giebt so gar Menschen, und die Erfahrung c) hat dieses mehr als zu sehr bewiesen, die so unglücklich geboren worden sind, daß sie nicht anders, als durch Handlungen, die sie auf den Rabenstein führen, glücklich seyn können. Allein, wird man erwiedern, es giebt auch Menschen, welche aus Mangel eines klugen Rathes täglich in die größten Fehler verfallen. Ein guter Rath würde ohne Zweifel machen, daß sie dieselben vermieden; ich behaupte aber, sie würden noch weit beträchtlichere begehen, wenn sie sich ohne Unterscheid den Rathschlägen eines andern überließen. Werden Rathgebungen anderer blindlings folget, hat eine Ausführung, die ohne allen Zusammenhang, und mehrentheils nachtheiliger ist, als die ausschweifenden Leidenschaften selbst nicht werden würden.

Indem man sich seiner Gemüthsbeschaffenheit überläßt, überhebt man sich wenigstens der unnützen Bemühungen mit deren Widerstehung. Der Sturm mag noch so stark seyn, wenn man nur den Wind hinter sich hat, so hält man das Ungestüm des Meeres ohne Entkräftung aus: wenn man wider die Wellen segeln will und man dem Sturme die Seiten frey läßt, so findet man allenthalben ein wildes und Arbeit kostendes Meer.

Un-

c) Wenn die Gewohnheit eine zweyte oder vielleicht eine erste Natur ist, wie Pascal sagt: so muß man gestehen, daß, wenn die Gewohnheit des Lasters ein-

mal angenommen worden ist; man sein ganzes Leben mit Lastern zubringen werde.

d) Jedes Jahrhundert bringt vielleicht nur fünf oder sechs Männer

ner

Unüberlegte Rathschläge stürzen uns mehr als zu oft in Abgründe von Unglück. Man sollte sich daher oft des Ausdrucks des Sokrates erinnern: möchte ich allezeit wider meine Herren und meine Stunde auf der Hut seyn, sagte dieser Philosoph; immer meine Seele in ruhiger Stellung erhalten, und allezeit meiner Vernunft, als der besten Rathgeberinn, gehorchen! Derjenige, welcher die Vernunft anhöret, wird nicht allein gegen schlechten Rath taub seyn, sondern noch mit der Wage des Zweifels, selbst derer Leute Rath aufziehen, die durch ihr Alter, ihre Aemter und Verdienste ehrwürdig sind, in dessen ihren Beschäftigungen zu viel Wichtigkeit beylegen, und wie der Held des Cervantes eine Lieblingsthorheit haben, zu der sie alles hin zu leiten wissen. Sind die Rathschläge bisweilen nützlich, so ist es dazu, daß man sich in den Stand setzt, sich selbst besser zu rathen: ist es klug gethan, daß man um Rath bitte, so muß es bey den weisen Leuten *d)* geschehen, welche, da sie die Seltenheit und den Werth eines guten Rathes kennen, beständig damit geizig sind, und seyn müssen. Will man nütlichen Rath geben, mit welcher Sorgfalt muß man nicht in der That den Charakter eines Menschen ergründen? Welche Kenntniß von dessen Geschmack, Neigungen, Empfindungen die ihn beseelen, und von dem Grade der Empfindung, welcher ihn besonders einnimmt? Welche Feinheit des Geistes wird nicht erfordert, die Fehler vorher zu empfinden, welche er ohne Neue begehen will, die Umstände vorher zu sehen, in welche ihn das Glück setzen kann, und dem gemäß schließen, ob ein dergleichen Fehler, den man an ihm zu verbessern wünschte, sich nicht in den Aemtern, zu welchen er wahrscheinlich ge-

lan-

ner von dieser Art hervor; im mittelst fragt man in der Moral, so wie in der Medicin, die erste beste Frau um Rath. Man sagt einander nicht, daß die Moral,

wie jede andere Wissenschaft, viel Studierens und Nachdenkens erfordert. Ein jeder glaubet sie zu wissen, weil sie in allen öffentlichen Schulen getrieben wird.

D o

langen kann, in Tugend verwandeln werde? Dieses abschreckende Gemälde der Schwierigkeiten machet einen weisen Menschen in Ansehen seiner Rathgebungen zurückhaltend. Daher muß man allezeit diejenigen um ihren Rath bitten, die keinen zu geben pflegen. Aller andere Rath muß verdächtig seyn. Hat man aber kein Zeichen, an welchem man den Rath eines weisen Mannes erkennen mag? Ja, es giebt ohne Zweifel Kennzeichen. Alle Leidenschaften haben ihre verschiedene Sprache. Man kann also aus dem Vortrage der Rathschläge den Bewegungsgrund erkennen, welcher sie ertheilet. Bey den mehresten Menschen ertheilet sie, wie ich besser oben gesagt habe, der Hochmuth: und die Beratungen des Hochmuthes, die allemal erniedrigend sind, werden fast nie befolget. Der Hochmuth ertheilet den Rath und der Hochmuth widersetzt sich demselben. Er ist ein Ambos, der den Hammer abtreibt. Die Kunst, den guten Rath annehmlich zu machen, welche unter allen Künsten der Menschen vielleicht die unvollkommenste ist, ist dem Hochmuthes durchaus unbekannt. Er untersuchet nichts genau. Seine Rathschläge sind Entscheidungen, und seine Entscheidung ein Beweis von seiner Unwissenheit. Man streitet über das, was man weiß: und über das, was man nicht weiß, spricht man mit entscheidendem Tone. Wie gern sagte der Stolze: höret mir zu ihr Sterblichen: ich vor andern Menschen erhabener Geist, ich rede: glaubet und folget meinen Einsichten; widersprecht ihr mir, so beleidiget ihr mich. Da er jederzeit von tiefer Ehrfurcht gegen sich selbst angefüllet ist, so sieht er den, der seinem Rathe nicht folgen will, als einen Hartnäckigen an, der wohl Schmeichler, aber keine Freunde bedarf. Stolzer! könnte man ihm antworten, auf wen anders, als auf dich selbst, muß dieser Vorwurf fallen, da du mit solcher Heftigkeit über diejenigen losbrichst, welche durch einen blinden Gehorsam gegen deine Nachsprüche deiner Aufgeblasenheit schmeicheln? Wisse, daß das Laster des Eigensinnes sich vor dem Laster der Schmeicheley bewahret. Was willst du sonst mit dieser Liebe zur Schmeicheley sagen, wel-

welche alle Menschen einander wechselseitig vorwerfen, und die man vornehmlich den Königen und Großen Schuld giebt? Ohne Zweifel hasset ein jeder das Lob, wenn er es für un-gegründet hält; man liebet die Schmeichler bloß, wenn sie die Eigenschaft aufrichtiger Bewunderer haben. Es ist un-möglich, daß man sie unter diesem Titel nicht lieben sollte: weil ein jeder sich für lobenswürdig hält und gelobet sehn will. Wer auch die Lobeserhebungen verachtet, kann doch wenigstens das leiden, daß man ihn über diesen Punkt lobet. Verabscheuet man den Schmeichler, so geschieht es zu der Zeit, wenn man ihn als einen solchen erkennet. Es ist in der Schmeicheley nicht sowohl das Lob, als die Falschheit, die uns misfällt. Scheint ein gelehrter Mann fühl-loser gegen die Lobeserhebungen, so macht es die Falschheit, die er öfters darunter bemerket: so bald ihn aber ein Schmeichler mit Geschicklichkeit lobet, mit seinem Lobe an-hält, und unter das Lob bisweilen einigen Tadel mischet, so wird der Gelehrte spät oder früh dadurch bethört werden. Alle, vom Künstler bis zum Fürsten, lieben das Lob, und folglich auch die geschickte Schmeicheley. Allein, wird man einwerfen, hat man nicht auch Könige gesehen, welche mit Erkenntlichkeit die harten Vorstellungen eines tugend-haften Rathes ertragen hätten? Ja, ohne Zweifel, diese Könige waren aber auf ihren Ruhm erpicht: sie liebten das allgemeine Beste; ihre Gemüthsart zwang sie, Leute von eben dieser Leidenschaft, das ist, Leute, die ihnen nur für die Unterthanen erspriesliche Rathschläge gäben, an ihren Hof zu berufen. Diese Räche schmeicheln einem tugendhaften Prinzen, wenigstens in dem Zwecke seiner Leidenschaft; wenn sie ihm auch nicht allezeit bey denen Mitteln schmeicheln, die er zu deren Befriedigung ergreift. Eine solche Freyheit beleidigt ihn daher nicht; sondern ich behaupte vielmehr, daß eine derbe Wahrheit ihm bisweilen schmeicheln könne: es ist ein Biß von einer Liebsten.

Ein Mensch nähere sich einem Geizhalse, und sage zu ihm: ihr seyd ein Narr! ihr wendet euer Geld übel an, auf

die Art könntet ihr es besser brauchen; anstatt über eine solche Freymüthigkeit aufgebracht zu werden, wird der Geizige dem Urheber derselben noch Dank dazu wissen. In dem man die Aufführung eines Geizigen misbilliget, schmeichelt man dem liebsten Gegenstand seiner Leidenschaft. Das nun, was ich vom Geizigen sage, kann auf den tugendhaften König angewendet werden.

Was einen Prinzen betrifft, der von der Liebe zum Ruhme und zu dem allgemeinen Besten nicht beseelet wird, so würde derselbe nur Männer an seinen Hof berufen, die zu Folge seines Geschmacks, seiner Vorurtheile, Absichten, Projecte und Vergnügen, ihm zur Erleichterung in dem Endzwecke seiner Begierden dienen könnten: er würde daher nur von denen lasterhaften Menschen umgeben werden, welche die öffentliche Rache mit dem Namen der Schmeichler belegt e). Alle tugendhafte Leute würden sich von ihm entfernen. Wollte man von ihm fodern, er sollte sie bey seinem Throne versammeln: so würde man etwas Unmögliches, eine Wirkung ohne Ursache, von ihm verlangen. Die Tyrannen und großen Fürsten müssen sich nach eben diesem Bewegungsgrunde zu der Wahl ihrer Freunde entschließen; sie werden nur durch die Leidenschaft, welche sie beherrschet, von einander unterschieden.

Alle Menschen wollen also gelobet und geschmeichelt werden; sie verlangen es aber nicht auf einerley Art zu seyn; und durch diesen Punkt sind sie allein von einander unterschieden. Der Hochmüthige ist von dieser Begierde nicht frey: was kann man für einen stärkern Beweis davon fodern, als den Stolz, mit welchem er entscheidet, und die blinde Unterwerfung, die er verlangt? Dagegen verhält ein weiser Mensch sich anders: seine Eigenliebe zeigt sich nicht auf eine so beleidigende Weise. Siebt er einen
Rath,

e) Der größte Theil der Fürsten, sagt der Dichter Saadi, ist gegen gute Rathschläge gleichgültig. Sie sind der tugendhaften Freunde so selten benöthiget, daß es allemal ein Zeichen des allgemeyn

Rath, so fodert er nicht, daß man ihn befolgen solle. Die gesunde Vernunft schlägt sich jederzeit mit dem Argwohne, ob sie auch eine Sache unter allen ihren Aussichten betrachtet habe. Daher ist der Ausspruch ihrer Rathschläge allezeit mit einem Ausdrücke des Zweifels begleitet, der geschickt ist, den Zustand ihres Gemüths zu bezeichnen. Dergleichen Redensarten sind: Ich glaube, ihr müßt euch auf die Art verhalten; das wäre meine Meynung; dieses wären die Bewegungsgründe, die mich dazu veranlassen dürften; nehmet aber nichts ohne Untersuchung an &c. An dieser Art den Rath mitzutheilen erkennet man den klugen Menschen; er vermag allein etwas über den Gelehrten: und geht es ihm mit den mittlern Leuten nicht also, so ist die Ursache davon diese; daß die letztern oft ungewiß sind, und verlangen, daß man sie aus ihrer Unschlüssigkeit ziehe, und sie bestimme. Sie setzen mehr Vertrauen in die Wahrheit, die mit sicherem Tone ihren Entschluß ausspricht, als in die Klugheit, die nur stammelt.

Die rathgebende Freundschaft bedienet sich fast des Tons der Klugheit; nur verbindet solche den Ausdruck ihrer Meynung mit dem Ausdrücke des Zweifels. Widersezt man sich ihrem Gutachten, verachtet man dasselbe sogar; alsdann giebt sie sich mehr zu erkennen: und wenn sie ihre Vorstellungen gemacht hat, so schreyt sie mit dem Pylades: fort, Herr, wir wollen die Zermione entführen!

Eine jede Leidenschaft hat also ihre Wendungen, Ausdrücke und ihre eigene Art sich auszudrücken: es würde daher der Mensch unstreitig eine unendliche Erkenntlichkeit vom Publico verdienen, der durch eine umständliche Erklärung der Redensarten und Ausdrücke, welcher sich die verschiedenen Leidenschaften bedienen, ein Unterscheidungs-

Do 3

zei-

meinen Elends ist, wenn diese tugendhaften Männer bey Hofe erscheinen. Sie werden auch alsdann dahin berufen, wenn es

aufs Aeußerste gekommen ist, und in dem Augenblicke, in welchem der Staat sich gemeiniglich ohne Rettungsmittel befindet.

zeichen angäbe, an welchem man sie erkennen könnte. Als dann würde man zum wenigsten unter dem Bündel der Empfindungen, durch welche eine jede Handlung unsers Willens hervorgebracht wird, diejenige Empfindung unterscheiden können, welche in uns die Oberhand hat. Bis dahin werden die Menschen sich nie selbst kennen, und in Absicht auf die Empfindungen in die größten Fehler fallen.

Zwölftes Capitel. Vom ruhigen Verstande.

Der Unterschied unter dem geistigen und dem ruhigen Verstande ist in ihrer verschiedenen Grundursache gegründet. Der eine ist die Wirkung heftiger Leidenschaften, und der andere ein Beweis des Abgangs dieser Leidenschaften. Ein Mensch von ruhigem Verstande verfällt daher gemeinlich in keinen einzigen von diesen Fehlern, zu welchen uns die Leidenschaften verleiten; dagegen erhält er auch keinen einzigen von den Lichtstralen der Einsicht, welche man nur lebhaften verdanken kann. In dem Laufe des Lebens, und in denen Sachen, bey welchen es, um gut zu sehen, genug ist, daß man mit gleichgültigem Auge sieht, betrügt sich der Mensch von ruhigem Verstande nicht. Betrifft es ein wenig verworrene Fragen, bey welchen man, um das Wahre zu erkennen und heraus zu finden, einige Bemühung und beschwerliche Aufmerksamkeit anwenden muß: so ist der Mensch von ruhigem Verstande blind. Da er von Leidenschaften entblößet ist, so befindet er sich zugleich des Muths der Geschäftigkeit der Seele und der anhaltenden Aufmerksamkeit beraubt, welche allein ihm mehr Licht verschaffen würden. Ein ruhiger Verstand läßt daher weder Erfindungskraft noch geistigen Verstand vermuthen: und, wann ich es sagen darf, so fängt der geistige Verstand f) da an, wo der ruhige aufhört.

f) Man sieht, daß ich hier den geistigen von dem ruhigen Verstande unterscheide, den man

Hier-
bisweilen im gewöhnlichen Ums-
gange vermengt.